

Interview mit dem Biologe Vincent Kemme zum Schutz der menschlichen Würde am Lebensende



Vincent Kemme ist ein niederländischer Biologe, der sich auf die Korrelation von Wissenschaft und Glaube durch zusätzliche Studiengängen in den Bereichen Theologie, Philosophie und Bioethik spezialisiert hat. Vor elf Jahren gründete er [Biofides](#), ein Apostolat für Biologie, Glaube und Ethik. In dieser Funktion berät er den Belgischen Katholischen Ärzteverband und den Vorstand des am Vatikan ansässigen Katholischen Weltärztebundes. Das Engagement von Vincent Kemme für den Schutz der Menschenwürde insbesondere am Ende des Lebens, war für uns Anlass zu einem Gespräch über die Rolle von Familie bei der Pflege und liebevollen Begleitung älterer Menschen. Im folgenden Interview lässt Vincent Kemme uns an seinen Erkenntnissen teilhaben, die uns Grundlage für eine Reflexion darüber sein könnte, wie wir alle für Menschenwürde und deren Schutz eintreten können.

1. Was hat Sie veranlasst, Biofides (ein Apostolat für Biologie, Glaube und Ethik) zu gründen, und was sind Ihre Hoffnungen für die Zukunft in diesem Bereich?

Vincent Kemme: Während meines Studiums kam ich aus stichhaltigen Gründen zu der Überzeugung, dass Gott existiert. Seither lebe ich mit der Vorstellung seiner Existenz und Gottes Sorge, was wir aus dem uns gegebenen Leben machen. Als katholischer Student der Biologie habe ich mir Fragen zur Schöpfung und Evolution gestellt und kam zu der Überzeugung, dass Biologie und Glaube einander nicht ausschließen sondern mit einander verknüpft sind. Wir haben die Theologie, als rationale Bewertung und Herangehensweise an die Offenbarung, begleitet von einer Philosophie eines nach oben gerichteten Denkens (Fragen nach der Existenz Gottes) und eines nach unten gerichteten Denkens (Philosophie der Natur oder ‚Wissenschaft‘). In verständlicher Weise zu kommunizieren, was Wissenschaft und Theologie im gegenseitigen Dialog und mittels der Philosophie erarbeitet haben, sehe ich als meine Aufgabe.

- 2. Was sind Ihre Überlegungen als Chefredakteur des belgischen katholischen Ärzteblatts [Acta Medica Catholica](#) des belgischen katholischen Ärzteverbandes St. Luke und in Ihrer Eigenschaft als Berater des Vorstands des katholischen Weltärztebundes zu den bestehenden Herausforderungen katholischer Mediziner, wenn es um das Thema würdevolles Sterben in Krankenhäusern und die neuen Praktiken einer telefonischen Sterbehilfe (Irland) geht?**

VK: In dieser Hinsicht gibt es nur einige wenige Aspekte und Praktiken, die mich für die nahe Zukunft optimistisch stimmen. Heutzutage gibt es so viele Ärzte, die sich nur widerwillig als Katholiken oder Christen outen und denen es im Zusammenhang mit diesen Themen oft an Glauben und Wissen mangelt. In erster Linie arbeite ich daran, katholische Ärzte über katholische Medizin-Ethik und zu philosophischen Fragen zu informieren. Was die neuen Praktiken angeht, so gibt es in Belgien derzeit nur eine Kongregation, die Kleinen Schwestern der Armen, die sich noch immer dem politischen Druck widersetzen, Sterbehilfe in katholischen Einrichtungen einzuführen. Diese Praktiken konnten sich in Ländern durchsetzen, die sich dem Säkularismus und einer Kultur des Todes sowie der Säkularisierung auslieferten, dem wiederum folgte die Gesetzgebung. Was wir heute brauchen ist eine Neu-Evangelisierung unserer gesamten Kultur, was ein langfristiges Projekt ist. Bei all unseren Bemühungen müssen wir gewahr sein, dass unser Reich nicht von dieser Welt ist. Diese Vorstellung wird uns dabei helfen, den Mut nicht zu verlieren.

- 3. Wie Sie im Web-Seminar der FAFCE-Mitglieder von Irland, [Family Solidarity](#), erklärt haben, Bildung, die auf Glaubenswissen und Kirche gründet, spielt eine wichtige Rolle bei der Frage nach Menschenwürde. Aufgrund Ihrer Erfahrungen und Studien in Theologie, Philosophie und Bioethik frage ich Sie: Welche Rolle spielt Bildung beim Erkennen von Gefahren bei der Sterbehilfe?**

VK: Ohne Wissen und Verständnis verirrt sich der Mensch. Es gibt drei Arten von Wissen, das wir berücksichtigen müssen: wissenschaftlich/medizinisches, philosophisches und theologisches Wissen. Um zu verstehen, wie Wissenschaft und Theologie miteinander korrelieren, müssen wir die Bibel und den Katechismus der katholischen Kirche gut kennen, was natürlich eine bessere Katechese innerhalb der Familien, in Schulen, Pfarreien (für Erwachsene) und in den katholischen Bewegungen impliziert sowie in Gemeinschaften, Familienverbänden und in anderen Netzwerken. Auf diese Weise können wir den Umstand überwinden, dass wir in einer oberflächlichen, materialistischen und agnostischen Gesellschaft leben, in der nur wissenschaftliche und technologische Bildung wertgeschätzt wird und oft rein wirtschaftliche Ziele verfolgt werden.

- 4. Wie können sich Katholiken engagieren, um die Würde des Menschen am Ende des Lebens zu schützen? Was raten Sie Laien, um eine Palliativversorgung in der jeweiligen Gesetzgebung zu stärken?**

VK: Da die Familie die Keimzelle innerhalb der Kirche ist, sollten wir zunächst damit beginnen, ein heiligmäßiges Leben zu führen, das Gebet, Sakramente, inneres

Wachstum, persönliche Heiligkeit und die Bezeugung des Glaubens umfasst. Wenn es in der Familie und unter den Laien Glauben gibt, wird uns die Würde des menschlichen Lebens offenbar und wir distanzieren uns von Praktiken wie Sterbehilfe. Wir würden uns für die Palliativpflege entscheiden. Eine weitere Dimension ist die Bildung – die uns Antworten gibt, begleitet von Liebe für Menschen, auch für die, die unseren Glauben nicht teilen sowie natürlich ein Engagement in Bereichen, in denen Gott uns dazu aufruft, Einfluss zu nehmen wie Bildung, Wissenschaft, Medizin und soziale Bewegungen aller Art. Um dies zu erreichen, müssen wir eine persönliche Beziehung zu Gott aufbauen, damit wir erkennen, wohin er uns beruft, damit wir zur ‚Sache des Lebens‘ beitragen. Schließlich, wenn möglich, sollten wir auch politisch aktiv sein, immer eingedenk, dass die Gesetzgebung das Ergebnis dessen ist, was die Gesellschaft als Ganzes glaubt. Der Wandel politischer Systeme wird einige Zeit in Anspruch nehmen – die ersten Christen brauchten immerhin drei Jahrhunderte, um das Römische Reich zu christianisieren.

5. In Bezug auf die Herausforderungen, die die COVID-19-Pandemie mit sich gebracht hat, wie sehen Sie die Rolle der Familie bei der Versorgung älterer Menschen auf der Grundlage Generationen übergreifender Solidarität?

VK: Generationen-Kontext innerhalb der Familie kann ein großes Glaubenszeugnis sein. Zunächst muss es Glauben und Gebet im Herzen eines jeden Einzelnen geben, bei den Eheleuten (unter Berücksichtigung der Tatsache, dass die Ehe eine Dreiecksbeziehung zwischen Gott, Mann und Frau ist), dann bei den Großeltern, deren Liebe besteht, „*bis dass der Tod sie scheidet*“. Das alles ist Zeugnis großer Loyalität gegenüber der jüngeren Generation. Wenn alle Eltern ihre Kinder in Liebe zur älteren Generation erziehen, können wir als Menschheit lernen, dass unser Leben ein Geschenk ist und daher nicht allein in unseren Händen liegt.

Interview geführt von Ivana Geto

Die Pandemie hat gezeigt, dass Familien die Erstbetroffenen waren, die ältere Menschen betreuten, die ja besonders mit Einsamkeit zu kämpfen haben. Wie FAFCE-Präsident Vincenzo Bassi sagte: „Familienverbänden fällt eine Schlüsselrolle bei der Überwindung des jetzigen Umgangs mit der älteren Generation zu, indem wir neue Strukturen der Solidarität in unseren Gemeinden schaffen. Damit ältere Menschen aber in ihren Familien bleiben können, ist es entscheidend, alle Hindernisse beiseite zu räumen, mit denen sich Familien bei der Betreuung ihrer vulnerabelsten Mitglieder konfrontiert sehen.“ Bei der Planung unserer Zukunft und Wiederherstellung nach der COVID-19-Pandemie, was die Anerkennung von Pflege älterer Menschen einschließen sollte, ist es wichtig, die Worte von Papst Franziskus zu erinnern: „Wenn ältere Menschen keine angemessene Betreuung erfahren, gibt es keine Zukunft für junge Menschen“.